

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 29 (1988)
Heft: 6

Artikel: Unser Flop in Afghanistan : beachtenswertes Eingeständnis in der Moskauer "Literaturnaja gaseta"
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094193>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Beachtenswertes Eingeständnis in der Moskauer «Literaturnaja gasetta»

Unser Flop in Afghanistan

Afghanistan taugt nicht für den Sozialismus, und deshalb war unser militärischer Aufmarsch dort eine Fehlinvestition. Das ist die Quintessenz eines Moskauer Zeitungsbeitrages, der zwar keinerlei Reue über den Massenmord an der afghanischen Bevölkerung ausdrückt, aber doch von einem Krieg Abstand nimmt, der nicht genügend Sinn gemacht habe. Die Vorbereitung der sowjetischen Öffentlichkeit auf die Konsequenz eines Truppenrückzuges verstärkt immerhin die Annahme, dass dieser Rückzug tatsächlich ins Auge gefasst wird.

Am 17. Februar brachte die Wochenzeitung «Literaturnaja gasetta» eine per saldo negative Bilanz über den Afghanistankrieg. Die Schuld am Misserfolg liegt laut dieser Darstellung allerdings nicht bei den pflichtgetreuen Sowjetsoldaten, sondern beim afghanischen Regime, das sozialistischen Ansprüchen nicht gerecht werde und deshalb die sowjetische Bruderhilfe nur angemastet in Anspruch genommen habe. Ein schnöder Dank für die Vasallen natürlich und eine unsägliche Heuchelei, war doch die Kabuler Führung in ihrer wechselnden Beschaffenheit nie etwas anderes als eine Sowjetschöpfung, aber im Moment ist der öffentliche Rückzieher wichtiger als die gesichtwahrende Ausrede.

Der Verfasser ist Alexandr Prochanow, ein Schriftsteller, der sich früher mit glorifizierenden Beiträgen über das Heldentum der Sowjetsoldaten in Afghanistan hervorgetan hat. Er befand sich, wie er sagt, in den vergangenen neun Jahren immer wieder im «rotglühenden Zentrum dieses Krieges», also in Kabul. Was er nunmehr in Frage stellt, das ist der gesamthafte Sinn der Invasion.

«Warum haben wir unsere Truppen hingeschickt? Was für Ziele verfolgten wir? Haben wir unsere Ziele erreicht oder nicht? Was wird nach einem Rückzug unserer Truppen geschehen? Was ist der Preis für die Anwesenheit unseres beschränkten militärischen Kontingents in Afghanistan? Alle diese Fragen werden

deutlich gestellt werden, und ich sehe voraus, dass die Antworten schmerzlichen Anlass für anhaltende Debatten geben.»

1978 habe man erfahren, «dass eine Partei mit sozialistischer Zielsetzung in Afghanistan die Macht ergriffen habe (dabei war der April-Putsch 1978 von den Sowjets selber organisiert worden) und wir einen sozialistischen Nachbarn an unserer südlichen Grenze erhalten könnten».

Nach dem sowjetischen Einmarsch vom Dezember 1979 habe man zunächst «scheinbar irreversible Anzeichen einer Revolution» zu registrieren vermeint, aber dann sei es zu «ernüchternden Ereignissen» gekommen, die «viele Illusionen zerstreut» hätten: «Massen von Tausenden von Afghanen stürmten die Bezirkskomitees (der kommunistischen Volksdemokratischen Partei Afghanistans) unter dem grünen Moslembanner mit dem Ruf «Allah akbar!» (Gott ist gross).»

Die Partei habe es nicht vermocht, sich zu einer Kraft zu entwickeln, die von der Bevölkerung akzeptiert worden wäre, und habe sich überdies in Fraktionskämpfen verwickelt, aber das sei schliesslich auch nicht verwunderlich:

«Und tatsächlich: Wie sollte eine feste Grundlage für den Sozialismus möglich sein in einem Land, in welchem unzählige Stämme, Nomadenvölker, Ballungen, Häuptlinge und Satrapen eine formlos kochende Gesellschaftsbrühe

bilden, die ständig explodierende Blasen treibt? Und in diesem mittelalterlichen Schmelztopf, auf diesem morastigen Sumpf, wurde beschlossen, das Gebäude des Sozialismus zu errichten.»

So etwas von einem süffisanten Zivilisationsdünkel, wie er aus dieser blumigen Beschreibung stinkt, hat nur der Sozialismus in diese Hälfte des 20. Jahrhunderts zu retten vermocht, aber wiederum: die realpolitische Hauptsache an dieser widerlichen Schilderung (mit dem Hintergrund, dass man die menschlichen Bestandteile der «Brühe» zu Hunderttausenden abgeschlachtet hat) ist die Aussage, dass Afghanistan zur Einführung des Sozialismus untauglich sei, und wenn die sowjetische Öffentlichkeit mit dieser Erkenntnis vertraut gemacht



Ihr Teppich- und Bodenbelagsgeschäft

W. Geelhaar AG Bern
Thunstrasse 7
am Helvetiaplatz
Tramlinien 3+5

Telefon 031 43 11 44

Auch für Reparaturen und
Reinigungen von Orient-,
Handweb- und Berber-
teppichen sind wir Ihr
Vertrauenshaus.

wird, ist das eine Erstmaligkeit von faktischem Wert.

Zur «Brühe» der afghanischen Untermenschen gehört jetzt plötzlich auch die bisherige Bruderpartei, zu deren Unterstützung man unzählige Massaker verübt hat, die Volksdemokratische Partei Afghanistans (VDPA). Sie hat, stellt sich heraus, so oder anders alles falsch gemacht.

Vorgeworfen wird der VDPA zum einen, sie habe «inkorrekte Formeln zur befehlsmässigen Durchsetzung des Sozialismus» angewandt, «was in Gewalt und Repression mündete, in die Verfolgung von Mullahs und in die Missachtung der Landesgebräuche». Soviel zum Motiv der Unterdrückung aus fehlerhaftem Sozialismusverständnis.

Vorgeworfen wird der VDPA aber auch zusa-gen das Gegenteil, nämlich die neuere Politik, den Verzicht auf den Aufbau einer sozialisti-schen Gesellschaft als erklärtes Ziel, den Ver-zicht auf das Machtmonopol der Partei und die Proklamierung des Pluralismus, den Wunsch, die kriegerische Exilopposition an der Regie-rungsausübung zu beteiligen und die Erwägung der Möglichkeit, zu den gekhabten Zuständen vor 1978 zurückzukehren. Und das wird mit ein-er direkten Angriff auf die «Politik der na-tionalen Versöhnung» verbunden, die immer-hin bis heute noch von Moskau offiziell un-terstützt wird (inoffiziell ist sie überdies sicher-lich von Moskau angeregt bis angeordnet worden, mindestens im Sinne einer taktischen Neuori-entierung). Aber nunmehr ist in der «Literatur-naja gaseta» zu lesen:

«Besonders schwerwiegend ist es, dass die Poli-tik der nationalen Versöhnung proklamiert worden ist, eine präzedenzlose Kompromisspoli-tik mit den Feinden in der Bereitschaft, diese nicht als Feinde zu sehen sondern als Patrioten, als Kollegen in einem zukünftigen traditionell islamischen, blockfreien Afghanistan, in wel-chem die Kriegswunden langsam verheilen würden.»

Dieser Passus widerspricht nicht nur der so-wjetoffiziellen Anerkennung der Kabuler «Ver-söhnungspolitik», sondern auch der sowjetüb-lichen Interpretation der Sache. Denn sonst wird die «Versöhnungspolitik» (selbstverständlich) nicht als Paktieren mit dem Feind dargestellt, sondern als eine Art Volksfrontpolitik der fort-schrittlichen Kräfte, verbunden lediglich mit einem Angebot an die feindlichen Kräfte, mit ihrer Feindlichkeit aufzuhören. Ganz die klas-sische Volksfrontpolitik kann es allerdings nicht sein, weil diese eine *Vorbereitungsstufe* zur kommunistischen Machtergreifung darstellt und nicht etwa eine Ablösungsphase nach einer schon gehandhabten Führungsrolle der Partei. Die Volksfront als Rückentwicklungsmodell wäre etwas total Neues, und die normalen posi-tiven Sowjetwürdigungen der afghanischen «Versöhnungspolitik» lassen denn auch eine gewisse Unbehaglichkeit erkennen (siehe dazu die gewundenen Lobesworte in der Märznum-mer der Moskauer Zeitschrift «Meschdunarod-naja schisn» im Beitrag «Eine neue Situation in Afghanistan» von W. Semenjow).

Im hier besprochenen Beitrag der «Literatur-naja gaseta» geht es allerdings nicht um solche Finessen. Im vollen Einklang mit dem Gesamt-tenor seiner Ausführungen will der Autor dem Leser einfach folgende Botschaft übermitteln: Für eine solche Partei wie die VDPA lohnt sich unser Einsatz nicht. Und ziemlich genau das steht dann auch im folgenden Passus:

«Zusammengefasst lässt sich also sagen, dass die ursprünglich von der VDPA verkündeten Ziele nicht erreicht worden sind. Die Partei und die Revolutionsregierung selber haben sich von diesen Zielen abgewandt. Und angesichts dieser Tatsache wird die Anwesenheit von So-wjettruppen in diesem Land gegenstandslos. Der Abzug ist unvermeidlich und logisch.»

Und weshalb hat dann die Sowjetunion für eine solche Partei acht Jahre lang Krieg geführt (und tut es noch)? Weil die arme Sowjetfüh-rung, die mit blutendem Herzen ihre Entschei-dung traf, leider schlecht beraten war: «Nur Gott und unsere höchsten Politiker wissen, wie schmerzlich sie um ihren Entschluss rangen.» Da ein bewusster Sarkasmus bei diesem Schriftsteller unwahrscheinlich erscheint, mag die Hypokrisie für sich selbst sprechen. Versagt haben die Spezialisten:

«Es kam zu einer Fehleinschätzung. Die Exper-ten irrten sich in ihren Lagebeurteilungen. Feh-

ler wurden begangen von Islamspezialisten, Diplomaten, Politikern und Militärs.»

Wie steht die sowjetische Bevölkerung zum Thema «Afghanistan»? Heute wird es klar, dass unter der Oberfläche das Unbehagen zu-genommen hat und inzwischen auch nach Aus-druck drängt. Prochanow dazu:

«In unserer Gesellschaft stellt man immer mehr Fragen. Sie lassen sich nicht vermeiden. Man stellt sie in privaten Gesprächen, man beginnt, sie auf öffentlichen Versammlungen vorzubrin-gen, man wird sie morgen in der Presse aus-breiten und das jahrelange Schweigen bre-chen.»

Gehört auch die Frage dazu, was die Sowjet-truppen aus Afghanistan und seinen Bewoh-nern gemacht haben? Von Prochanow selbst ist da tatsächlich ein Eingeständnis zu vernehmen, das man sonst in der sowjetischen Öffent-lichkeit immer vermisst hat. Es erfolgt, beiläufig vorgebracht, in indirekter Form, aber immer-hin. Er spricht an einer Stelle vom bevorstehen-ten Rückzug «aus einem Land, das wir zu zer-stören und zu unterjochen nicht die Absicht hat-ten». Wie es eben geschehen ist.

Ein Schritt in Richtung auf die Ehrlichkeit, ohne welche es keine Lösung der «Afghani-stanfrage» geben kann. rl/cb



Afghanistan-Resolution eingereicht

Die unter anderm von ZeitBild-Lesern un-terzeichnete Resolution der «Koordination Schweiz–Afghanistan» ist am 24. Februar 1988 mit 18 000 Unterschriften zuhanden der eidgenössischen Räte im Bundeshaus von Bern abgegeben worden. Im Text, den wir in Nr. 23/1987 veröffentlicht hatten, werden ins-besondere unsere Behörden aufgefordert, «dafür einzustehen, dass das mörderische Blutvergiesen in Afghanistan ein Ende nimmt. Das afgha-nische Volk hat auch ein Recht, ohne fremde Einmischung und unter strikter Beachtung des Selbstbestimmungsrechtes in Freiheit und Frie-den zu leben.»

An der «Koordination Schweiz–Afghanistan» sind verschiedene Organisationen beteiligt. Wir sehen hier einige ihrer Vertreter bei der Über-gabe der Resolution. Von links nach rechts: Peter Högl (Schweizerische Gesellschaft der Freunde Afghanistans), Markus Herzig (Aktion «Kirche wohin?»), Dr. Emil Schreyger (Aktion «Freiheit und Verantwortung»), Ulrich Stump (Schweizerisches Ost-Institut), Helena I. Schmidhauser (Schweizerisches Komitee für ein freies Afghanistan). ■

